

**Der republikanische Präsidentschaftskandidat Trump** sieht sich in der Nachfolge des früheren US-Präsidenten Ronald Reagan. Dieser war in der amerikanischen Bevölkerung sehr populär, weil er es schaffte, die Zuhörer in den Bann zu ziehen. Welches sind die Parallelen zwischen Trump und Reagan? Und welches sind die Unterschiede?

## Donald Trump hat nicht Reagans Format

VON THOMAS MEIER\*

Hofstra-Universität auf Long Island, 26. September, erstes Fernsehduell der beiden US-Präsidentschaftskandidaten. Der Republikaner Donald Trump ist gerade in Fahrt gekommen, erklärt, dass er die Steuern senken werde, um die amerikanische Wirtschaft anzukurbeln. Er bezieht sich dabei explizit auf die Steuerpolitik Ronald Reagans, des 40. US-Präsidenten. Etwas später, als Trump verspricht, er werde es als Präsident nicht hinnehmen, dass Arbeitsplätze aus den USA ins Ausland abwanderten, sagt er: «Ich werde da weiterfahren, wo Reagan aufgehört hat.»

Inwiefern verfolgt Donald Trump wirklich die Politik Ronald Reagans? Immerhin hat der New Yorker Multimillionär sogar Reagans Wahlslogan «Make America Great Again» von dessen erstem Wahlkampf 1980 übernommen. Auch sonst weist Trump immer wieder auf den Präsidenten der Achtzigerjahre hin. Lassen sich die beiden republikanischen Politiker überhaupt vergleichen?

Ronald Reagan ist eine charismatische Figur in der neueren amerikanischen Geschichte. Reagan war als Politiker nicht zuletzt deshalb so erfolgreich, weil er eine amerikanische Denk- und Lebensweise verkörperte, mit der sich viele seiner Landsleute identifizieren konnten und der er auch trefflich Ausdruck verlieh. Reagans Welt ist die des «Middle America», das der Maler und Karikaturist Norman Rockwell auf den Titelseiten der «Saturday Evening Post» über Jahrzehnte hinweg humorvoll illustriert hat. In dieser Welt werden die «alten» amerikanischen Werte zelebriert: Autonomie, Selbsthilfe, freies Unternehmertum, harte Arbeit, Moralität, Religion, Patriotismus. Da, aus dem Mittleren Westen, kommt Ronald Reagan her. Seine Kindheit verbringt er in Dixon, einer Kleinstadt im Bundesstaat Illinois. Seine Mutter Nelle ist streng gläubig, Vater Jack ist Schuhverkäufer. 1941, als sein Sohn 30-jährig ist, fällt Jack Reagan der Trunksucht zum Opfer.

### Trump's Männlichkeitswahn

Anders Donald Trump. Er ist ein Kind New Yorks. Der Vater hat es in der Immobilienbranche zu Reichtum gebracht. Der Sohn vervielfacht diesen. Wie Reagan verliert auch Trump ein Familienmitglied – seinen Bruder Fred – an den Alkoholismus. Donald Trump ist ein Selfmademan, der mit einer Unzahl klandestiner Methoden zum superreichen Geschäftsmann wird. Er brüstet sich mit seiner Männlichkeit, heiratet dreimal und betont auch sonst seine Qualitäten als Frauenheld. Trumps Aufstieg gründet nicht nur auf seinen beruflichen Erfolgen. Er produziert auch eine TV-Show, die hohe Einschaltquoten generiert, ist jahrelang der Besitzer der Miss-Universe-Wahl und spielt sogar in Hollywood-Filmen mit.

Was die Medienbiografie angeht, kann Reagan mit Trump problemlos mithalten. Reagan startete in jungen Jahren als Sportreporter am Radio, bevor er 1937 nach Hollywood ging. Von da an ging es mit seiner Karriere steil bergauf. Er kam zwar nie über B-Movies hinaus, wurde aber gleichwohl einem grösseren Publikum als «good guy» bekannt, weil er in seinen Filmen stets den Gentleman verkörperte. Reagan heiratete 1940 die Schauspielerin Jane Wyman. Die Ehe ging 1949 in die

Brüche. Drei Jahre später heiratete er erneut eine Schauspielerin, Nancy Davis. Nach dem Krieg stieg Reagan beim Fernsehen ein. Für General Electric war er ab 1954 der Gastgeber einer Sendung, die wöchentlich ausgestrahlt und äusserst populär wurde.

### Reagans Aufstieg

Ohne den Bekanntheitsgrad, der von seinen Medienauftritten herrührte, wäre Reagans politische Karriere undenkbar gewesen. In dieser Beziehung hebt er sich eindeutig von Donald Trump ab. Reagan trat 1962 in die republikanische Partei ein, nachdem er zuvor jahrelang mit den Demokraten geliebäugelt hatte. Sein Aufstieg in die höchsten Parteigremien wurde durch Barry Goldwater, den republikanischen Präsidentschaftskandidaten von 1964, befördert. Am Parteikonvent im selben Jahr hielt Reagan eine viel beachtete Rede. Im Endeffekt hatte Goldwater bei der Wahl gegen Lyndon B. Johnson zwar keine Chance, für Reagan aber war 1964 der Durchbruch auf der politischen Ebene. 1967 schaffte er die Wahl zum Gouverneur von Kalifornien, vier Jahre später wurde er wiedergewählt. Der rote Teppich für die Präsidentschaft war ausgelegt. Von einer solchen Vita kann Trump nur träumen.

An politischer Erfahrung kann der Immobilien-Tycoon nichts vorweisen. Sein einziges Markenzeichen ist der stete Wechsel seiner Parteimitgliedschaften. Bei den Republikanern landete er 2009 – zum zweiten Mal.

Auch was die kommunikativen Fähigkeiten angeht, lohnt sich ein Vergleich. Die Rhetorik von Donald Trump kann nicht anders als grobschlächtig bezeichnet werden. Mit seinem sexistischen «Umkleidekabinen-Geschwätz» brüskiert er eine breitere Öffentlichkeit. Sowohl inhaltlich als auch mit seinem Vokabular setzt er stets neue Tiefpunkte. Bei alledem wirkt er authentisch, was vermuten lässt: Ein Präsident Trump würde sich wohl nicht viel anders gebärden als der Wahlkämpfer. Dieser ist ein Narziss, ein Vielschwätzer auch, der via Twitter unablässig seine Meinung kundtut.

### Schwarz-Weiss-Bilder

Ein Plauderer war auch Ronald Reagan, einer, wie Gore Vidal einmal bemerkte, der nicht gut zuhören konnte. Seine Weltanschauungen borgte er sich bei «Reader's Digest». Im Gegensatz zu Trump gelang es Reagan aber, charmant zu bleiben und auch mit politischen Gegenspielern in einen Dialog

## TV-Duell Trump empört mit Aussage gegen den demokratischen Prozess

**LAS VEGAS** Der Schlüsselmoment des dritten und letzten Fernsehduells zwischen dem Präsidentschaftskandidaten der US-Republikaner und seiner demokratischen Widersacherin Hillary Clinton wurde durch eine Frage von Moderator Chris Wallace zum Prinzip des friedlichen Machtübergangs ausgelöst: Werde Donald Trump im Fall seiner Niederlage den Sieg seiner Gegnerin anerkennen? Das werde er «zum gegebenen Zeitpunkt» entscheiden. Und er fügte hinzu: «Ich werde Sie auf die Folter spannen, okay?» Gestern doppelte er nach: «Ich werde das Ergebnis (...) vollkommen anerkennen – wenn ich gewinne», sagte er bei einer Kundgebung in Delaware (Ohio). Er werde ein deutliches Wahlergebnis akzeptieren, im Falle



Den Präsidentschaftskandidaten Donald Trump und den ehemaligen Präsidenten Ronald Reagan verbindet und unterscheidet Grundsätzliches.

Bild Key

zu kommen. Reagans langjähriger Aussenminister George Shultz schildert in seinen Memoiren, wie der Präsident vor einem Staatsbesuch des mosambikanischen Staatspräsidenten Machel geklagt habe, dass er «this guy» empfangen müsse. Nichtsdestotrotz verstanden sich die beiden schliesslich bestens und redeten sich am Ende mit dem Vornamen an. Reagan liess sich sogar dazu hinreissen, Witze über Südafrika zu machen: «Ein Bure kommt in eine Bar und will einen Scotch. Er fragt nach einem Chivas Regal oder einem Johnnie Walker. Der Barkeeper sagt: «Haben wir nicht.» Der Bure fragt: «Was kannst du denn anbieten?» – «Black and White», antwortet der Barkeeper. Darauf der Bure: «Okay, aber füll ihn in zwei verschiedene Gläser.»

Schwarz und weiss ist auch Reagans Weltbild. Immer wieder spricht er von den Kräften des Lichts, die im ewigen Kampf gegen die Kräfte der Finsternis stehen. Letztere sind für ihn die kommunistischen Staaten, allen voran die Sowjetunion. 1983 bezeichnet er diese gar als «evil empire», und obwohl er später mit dem sowjetischen Führer Michail Gorbatschow ein akzeptables Verhältnis entwickelte, wiederholt er den Begriff noch Ende 1987. Auf seine Art hat auch Donald Trump ein manichäisches Weltbild. Sein Bannstrahl trifft Moslems, Mexikaner, Behinderte, auch Frauen, die nicht seinem Schönheitsideal entsprechen. Für ihn zählt nur Stärke. Er macht deutlich, dass ihm sein Reichtum automatisch zum Sieger macht und ihn dies schliesslich auch prädestiniert, Präsident der Vereinigten Staaten zu werden.

### Abstruse Behauptungen

Viele seiner Behauptungen halten einem Faktencheck indes nicht stand. Einige seiner Aussagen sind geradezu absurd, etwa diejenige, dass der Klimawandel eine chinesische Erfindung sei, um den Westen zu schwächen. Trump hat auch kräftig die Zweifel der Birther-Bewegung geschürt, wonach Barack Obama nicht in den USA geboren sei. Die offizielle Arbeitslosenquote von 4,9 Prozent nannte er lachhaft, weil sie in Wahrheit 42 Prozent betrage. Bei der zweiten Fernsehdebatte behauptete Trump, er habe sein ganzes Leben gegen den Islamischen Staat (IS) gekämpft, obwohl der IS erst seit etwas mehr als einem Jahrzehnt aktiv ist.

Schaden dürften ihm vor allem zwei Äusserungen. Zum einen hat der New Yorker lange Zeit geleugnet, dass er jahrelang keine Einkommenssteuern gezahlt hat. Schliesslich gestand er dies indirekt ein, machte aber «Leute wie Hillary Clinton» dafür verantwortlich, die ihm solche Steuerschlupflöcher überhaupt ermöglicht hätten – eine Schönfärberei, die selbst seine grössten Anhänger irritiert. Zum andern bleiben die Aussagen des Hollywood-Videos, in dem er sich brüstet, Frauen ungefragt an den Genitalien berühren zu können, an ihm hängen. Auch weisse Frauen scheinen sich nun von ihm abzuwenden. Das oft zitierte «postfaktische Zeitalter» mag vieles verzeihen, nicht aber die Arroganz des Mächtigen, welche die Integrität der Bürgerinnen und Bürger verhöhnt.

### Der «Teflon-Präsident»

Der Wahrheitsgehalt von Darlegungen Ronald Reagans war ebenfalls nicht immer über jeden Zweifel erhaben. Die Tatsache, dass er als «Teflon-Präsident» in die Geschichte eingegangen ist, deutet aber darauf hin, dass vieles an ihm aberlerte. So wunderte sich kaum jemand darüber, wenn Reagan behauptete, Moskau habe Mitglieder der russischen Pfingstgemeinde ...

eines fragwürdigen Resultats werde er dieses aber anfechten.

Schon in den vergangenen Tagen hatte Trump in immer schrilleren Tönen gegen vermeintliche Intrigen und Betrugereien im Wahlprozess gewettert. Clinton orchestrierte eine Medienkampagne gegen ihn, und massiver Wahlbetrug sei bereits im Gange. In der Debatte goss Trump nun weiteres Öl ins Feuer. So schwadronierte er, dass es in den Wählerverzeichnissen «Millionen» von gefälschten Einträgen gebe. Es sind Vorwürfe, für die es keine realen Anhaltspunkte gibt. Clinton reagierte während der Debatte «schockiert»: «Er verunglimpft unsere Demokratie und macht sie schlecht.»

Trump war eigentlich gut in die Debatte gestartet, wirkte besser vor-

bereitet als in den vorherigen Duellen, trug konzentriert seine Positionen zu Themen wie Waffenrecht, Abtreibungen oder der Einwanderung vor und setzte die Ex-Aussenministerin wegen ihrer E-Mail-Affäre um die regelwidrige Nutzung privater Server unter Druck.

Doch im Laufe des Abends verlor Trump dann erneut zunehmend die Kontrolle über die Debatte und über sich selbst. Insbesondere mit seinem Bruch der politischen Konventionen konnte sich Trump weiter selbst beschädigt haben. Dafür sprachen auch die ersten Blitzzumfragen, die die erneut überaus kühl und kontrolliert auftretende Clinton mit zweistelligem Vorsprung als Siegerin der Debatte sahen. (sda)



... freigelassen, worauf er das von seinem Vorgänger Jimmy Carter gegen Russland verhängte Getreideembargo aufgehoben habe. In Wahrheit hatte er das Embargo schon zwei Jahre vor der Freilassung aufgehoben.

Nicht minder charakteristisch nimmt sich die Schilderung einer Operation aus, der sich Reagan im Juli 1985 zu unterziehen hatte. Im Dickdarm des Präsidenten war ein grösserer Polyp entdeckt worden, der Krebszellen enthielt. Reagan widmet diesem Vorfall ein ganzes Kapitel seiner Memoiren. Er hatte sich nicht damit abfinden können, dass die Zeitungen schrieben, er habe Krebs gehabt. In den Worten Reagans: «Ich hatte nicht Krebs. Ich hatte etwas in mir, das Krebs hatte und das entfernt wurde.»

Die Frage stellt sich, wie frei ein Politiker mit der Wahrheit umgehen darf, bis er zur Rechenschaft gezogen wird. Der ehemalige US-Verteidigungsminister James Schlesinger erklärte dazu, ein US-Präsident könne sich viele Dinge erlauben, nur eines nicht: in Widerspruch zu seiner eigenen Person zu geraten. Reagan habe nicht versprochen, das amerikanische Volk nie zu belügen. Man habe es deshalb mit dem Wahrheitsgehalt seiner Anekdoten nie so genau genommen. Reagan machte aber deutlich, er werde nie mit Terroristen verhandeln. Als herauskam, dass er während der Iran-Contra-Affäre genau dies getan hatte, brauchte er zwei Jahre, um die Publizitätseinkasse wettzumachen.

#### Freihandel und Immigration

Werfen wir noch einen Blick auf Sachfragen, die im aktuellen Wahlkampf diskutiert werden. Da driften die Haltungen von Donald Trump und Ronald Reagan stärker auseinander, als zu vermuten wäre. In der Frage von Abtreibungen (contra) und beim Recht auf Waffenbesitz (pro) sind sie deckungsgleich. Nicht so aber beim Freihandel oder beim Thema Immigration. Während der Freihandel einer der Pfeiler der «Reaganomics» war, sind die offenen Grenzen Trump ein Dorn im Auge. Das letztlich auf Reagan zurückgehende Nordamerikanische Freihandelsabkommen (Nafta) wird von Trump frontal attackiert. Er hat sogar eingebracht, man müsse an der Grenze zu Mexiko eine Mauer bauen. Trump will, so seine Diktion, amerikanische Arbeitsplätze in die USA zurückholen. Dass seine Tochter Ivanka die Schuhproduktion eines ihrer Unternehmen nach China verlegt hat, scheint ihn dabei nicht zu beunruhigen. Auch Trump selber hat für mehrere seiner Gebäude Stahl aus China importiert.

Es ist anzunehmen, dass Reagan beim Thema Immigration, wäre er 2016 Wahlkämpfer, ähnliche Töne wie Trump anschlagen würde. Er hätte aber sicher nicht den Kapitalfehler begangen, den Vater eines im Irakkrieg gefallenen Soldaten zu beleidigen, nur weil er Moslem ist. Für Reagan war Kritik an den Streitkräften ein Tabu. Selbst den Vietnamkrieg nannte er «a noble cause».

Dieser Umstand vermag am besten den Unterschied zwischen Trump und Reagan zu belegen: Während der Erste ohne Fingerspitzengefühl auftritt, verstand es der Zweite, den richtigen Ton zu treffen. Trump schreckt nicht einmal davor zurück, seine Bewunderung für Russlands Präsidenten Wladimir Putin auszudrücken und die Nato infrage zu stellen. Dass darob seine Partei auseinanderfällt, ist nachvollziehbar.

Nein, Trump ist nicht Reagan. Er ist zwar wie Reagan 1980 mit dem Anspruch angetreten, Washington von den Insidern und Günstlingen zu befreien. Trump hat sich aber nicht als derjenige profilieren können, der glaubhaft macht, er könne und würde dies ändern. Im Gegenteil: Donald Trump steht, wie es der «Zeit»-Journalist Thomas Assheuer formuliert, für die Austreibung der Moral aus der Politik. Dies hat auch Nancy Reagan so gesehen: Sie hat sich, kurz vor ihrem Tod im März dieses Jahres, dezidiert gegen Trump ausgesprochen.

\* Thomas Meier ist Dozent an der Pädagogischen Hochschule Schaffhausen. Er hat seine Dissertation zum Thema «Die Reagan-Doktrin» geschrieben.

# Türkei provoziert Nato-Partner USA

**Ankara prahlt mit einem Grossangriff auf kurdische Kämpfer, die wichtigsten Verbündeten der USA im Kampf gegen den Islamischen Staat. Aus Aleppo werden – trotz Feuerpause – neue Gefechte gemeldet.**

VON MICHAEL WRASE

**LIMASSOL** Die türkischen Streitkräfte wollen bei Luftangriffen nördlich von Aleppo zwischen 160 und 200 Kämpfer der kurdischen Miliz YPG getötet haben. Ein entsprechender Bericht der staatlichen türkischen Nachrichtenagentur Anadolu wurde von unabhängigen Quellen bisher nicht bestätigt.

Auch die im syrischen Bürgerkrieg schnell verbreiteten Videos mit Bildern von Opfern sind nicht aufgetaucht. Die der Opposition nahe stehenden «Menschenrechtsbeobachter», die von London aus ihre Gewährleute kontaktieren, bestätigten Luftangriffe der Türken, bei denen «bis zu neun YPG-Kämpfer» ums Leben gekommen sein könnten.

#### Übertreibung gehört dazu

Masslose Übertreibungen der Kriegsparteien sind im syrischen Bürgerkrieg an der Tagesordnung. Für die Türkei ist die YPG, bei der es sich um die syrische Schwester der türkischen Kurdenguerilla PKK handelt, eine Terrororganisation, die mit ihrer Präsenz entlang der Südgrenzen die Sicherheit des Landes bedroht.

Eine weitere Ausbreitung der syrischen Kurden nahe der Türkei soll mit der Schaffung einer 5000 Quadrat kilo-

meter grossen Sicherheitszone nördlich von Aleppo verhindert werden. In derselben Region bekämpft Ankara auch den IS. Gegen die syrischen Kurden, melden Beobachter, gehe das türkische Militär allerdings weitaus zielstrebtiger vor als gegen die Dschihad-Terroristen.

#### Wie reagiert Russland?

Diese Schonung dürfte auch der US-Armee nicht entgangen sein. Washington hat zwar den Aufbau einer türkischen Sicherheitszone in Nordsyrien zähneknirschend akzeptiert. Eine lang anhaltende Bombenkampagne gegen die YPG, ihren wichtigsten und effektivsten Verbündeten im Kampf gegen den IS, dürften die USA indes nicht tatenlos hinnehmen. Abzuwarten bleibt zudem, wie Russland auf eine sich abzeichnende Ausweitung der türkischen Zone in das Umland von Aleppo reagieren wird.

In dem von der syrischen Armee belagerten Ostteil der Millionenstadt waren gestern trotz einer einseitig von Russland proklamierten Feuerpause neue Kämpfe ausgebrochen. Diese beschränkten sich anscheinend auf einen Korridor, über den Oppositionskämpfer und Zivilisten Ostaleppo verlassen sollen. Scharfschützen der Rebellen sollen dies verhindert haben. Die Opposition behauptet das Gegenteil.

Etwas 150 Kämpfer der islamistischen Ahrar al Scham (vormals Nusra-Front) sollen Aleppo aber verlassen haben. Dies berichtet die lokale Nachrichtenagentur «The Inside Source». Die Evakuierung der Milizionäre habe Spannungen unter den Rebellen ausgelöst. Syriens Staatsagentur Sanaa meldete unterdessen unter Berufung auf Armeekreise eine Verlängerung der Feuerpause bis Samstag. Sie gelte jeweils von 8 Uhr morgens bis 19 Uhr abends.

# Die EU hat neue Sanktionen im Köcher

**Russlands Vorgehen in Aleppo geisseln die EU-Staats- und -Regierungschefs. Sanktionen gibt es vorerst keine, sie bleiben aber auf dem Tisch.**

VON REMO HESS

**BRÜSSEL** «Unmenschlich», «Grausamkeit», «Verbrechen» – die europäischen Staatenlenker fanden gestern am ersten von zwei Tagen des Gipfeltreffens in Brüssel durchaus deutliche Worte, um zu beschreiben, wie sie Russlands Vorgehen in der syrischen Stadt Aleppo einschätzen. Doch darüber hinaus tun sich die 28 Staats- und Regierungschefs schwer, dem Dauerbombardement gegen die syrische Zivilbevölkerung konkrete Taten entgegenzusetzen. Neue Sanktionen zusätzlich zu jenen im Zuge der Ukrainekrise gab es gestern keine. Immerhin schaffte man es, die Drohkulisse einigermaßen aufrechtzuerhalten. «Die EU hält sich alle Optionen, einschliesslich weiterer Strafmassnahmen gegen Personen und Instanzen, die das syrische Regime unterstützen, offen», heisst es in einer provisorischen Abschlusserklärung an die Adresse Moskaus gerichtet.

Dass die entsprechende Formulierung noch eingefügt wurde, ist dem Druck der grösseren Mitgliedstaaten wie Frankreich, Deutschland und Grossbritannien zu verdanken. Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel hatte sich zusammen mit Frankreichs Präsident François Hollande am Vorabend in Berlin zu einer «sehr harten Aussprache» mit Putin getroffen. Merkel forderte gestern einen umgehenden und dauerhaften Waffenstillstand für Aleppo. Die britische Premierministerin Theresa May sagte, Europa müsse «eine robuste und gemeinsame Position angesichts der russischen Aggression demonstrieren».



Die Staats- und Regierungschefs der EU ringen an ihrem Gipfeltreffen um gemeinsame Positionen. Im Bild die deutsche Kanzlerin Angela Merkel im Gespräch mit Spaniens Premierminister Mariano Rajoy. Bild Key

Beim Abendessen der Staatschefs war Russland denn auch einer der Hauptpunkte. Dabei ging es nicht nur um Syrien, sondern um das grundsätzliche Verhältnis zum Kreml. Bekanntlich ist man auch im Konflikt in der Ostukraine auf die Kooperation mit Russland angewiesen. Gemäss EU-Diplomaten galt es zudem, die verschiedenen Destabilisierungsversuche gegen Europa, etwa durch russische Hackerangriffe, die Unterstützung EU-feindlicher Parteien oder Propaganda-Kampagnen anzusprechen.

#### Komplexe Interessen

Das Ziel war es einmal mehr, eine gemeinsame Linie zu finden. Dass das alles andere als einfach ist, wird bei einem Blick auf die komplexe Interessenlage der EU-Staaten klar. Neben je-

nen Ländern, die Russland historisch und territorial-politisch bedingt stark ablehnend gegenüberstehen, wie dem Baltikum oder Polen gibt es Staaten, die sich eher um eine differenzierte Haltung bemühen. Beispielsweise ist in Zypern viel russisches Geld investiert. Griechenland gilt nicht zuletzt wegen kultureller Gemeinsamkeiten, etwa bei der orthodoxen Kirche, eher als Russland-freundlich. Auch der österreichische Bundeskanzler Christian Kern sagte, dass nun nicht über Sanktionen, sondern eher darüber diskutiert werden solle, «wie wir den Friedensprozess wieder in Gang bekommen».

Ihren ersten Auftritt auf der europäischen Bühne in Brüssel hatte die neue britische Premierministerin Theresa May. Unmissverständlich sagte sie gleich zu Beginn: «Grossbritannien

wird die Europäische Union verlassen.» May betonte jedoch umgehend, das Vereinigte Königreich werde auch nach seinem Austritt ein «starker und verlässlicher Partner sein».

#### Ceta steht auf dem Programm

Am heutigen zweiten Tag des EU-Gipfels wird es erneut um das Finden einer gemeinsamen Haltung gehen. Auf dem Programm steht die künftige Handelspolitik der Europäischen Union, da das Freihandelsabkommen Ceta mit Kanada durch ein Veto der südbelgischen Provinz Wallonien blockiert ist. EU-Ratspräsident Donald Tusk warnte vor einem Scheitern des Abkommens. Sonst fürchte er, dass Ceta das letzte Freihandelsabkommen sein könnte, das die EU ausgehandelt habe, so Tusk.

## Journal

### Irakische Regierung berichtet von ersten Erfolgen in Mossul

**PARIS** Die irakische Regierung sieht erste Erfolge bei der geplanten Rückeroberung der Stadt Mossul von der Terrormiliz Islamischer Staat. Regierungschef Haider al Abadi sagte gestern an der Irakkonferenz in Paris, die irakischen Streitkräfte rückten schneller vor als erwartet. Hilfsorganisationen riefen alle beteiligten Kräfte dazu auf, Zivilisten zu schützen. In Mossul sei das Schicksal von 1,2 Millionen Menschen ungewiss.

### Grossbritannien begnadigt Tausende Homosexuelle

**LONDON** Tausende wegen homosexueller Akte verurteilte Briten werden begnadigt. Die britische Regierung kündigte gestern ein Gesetz namens «Turing Law» an. Homosexuelle Akte zwischen Männern ab 21 Jahren standen in England und Wales bis 1967 unter Strafe. Schottland schaffte das Gesetz erst 1980 ab, Nordirland 1982. Neu sollen verurteilte Männer automatisch begnadigt werden – auch diejenigen, die bereits verstorben sind. Bislang mussten sie eine Löschung beantragen.

## Raketentest fehlgeschlagen

**PJÖNGJANG** Zum zweiten Mal innert weniger Tage ist Nordkorea der Test einer Mittelstreckenrakete misslungen. Das teilt Südkoreas Verteidigungsministerium mit. Die Rakete sei kurz nach dem Start explodiert. Trotz Sanktionen testet Nordkorea weiterhin ballistische Raketen. Der Versuch erfolgte zu einem Zeitpunkt, da im UNO-Sicherheitsrat über neue Sanktionen gegen Pjöngjang beraten wird. Mehrere UNO-Resolutionen verbieten dem wegen seines Atomprogramms inter-

national isolierten Regime in Pjöngjang, Tests von Raketen mit ballistischer Technik vorzunehmen.

Nordkorea hatte im September seinen fünften und bisher stärksten Atomwaffentest durchgeführt. Es war der zweite in diesem Jahr. Zudem unternahm das Land im gleichen Zeitraum acht Startversuche mit ballistischen Raketen. Nur einer gilt als Erfolg. Dennoch sind die USA und Südkorea beunruhigt. Südkorea verurteilte denn auch den Test. (dpa)